

Der Redaktor dankt

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **67 (1984)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

«Oben» und «unten» sind bezogen auf meine Nasenwurzel; es gibt so viele «oben» und «unten», als es Nasenwurzeln gibt; dreh dich um, und was «vorn» war wird «hinten», «rechts» wird «links»; stell dich auf den Kopf, und was «unten» war (die Beine), ist jetzt «oben» in der Luft, und was «oben» war (der Kopf) ist jetzt «unten».

Dieselbe Dialektik waltet auch in Goethes Farbenlehre: Sie rettet die farbige Sinnenwelt gegen Newtons mathematische Physik. Die Farben als «Taten und Leiden des Lichts», ihre sinnlich-sittliche Wirkung bleiben von ihrer mathematischen Auflösung in «Wellenlängen» unberührt. «Am farbigen Abglanz haben wir das Leben», wie es im Anfang von Faust II. heisst.

In Kants Kritik der Reinen Vernunft steht ein Satz, der auch in dem Religionsgespräch stehen könnte. Kant hat soeben den «Physikotheologischen Gottesbeweis» widerlegt. Dieser schliesst von dem Dasein zweckmässig gebauter Organismen auf einen deistischen oder theistischen Urheber; eine kausale Beziehung innerhalb der Erfahrung (Maschinen setzten Maschinenbauer voraus) wird auf das Ganze möglicher Erfahrung übertragen, was unmöglich ist.

Ebensogut könnten wir von den Übeln in der Welt, dem Krieg aller gegen alle auf einen bösen Dämon schliessen, der für diese schlechte Welt verantwortlich ist; wie das auch die Gnostiker getan haben; der gnostische Christus erlöst uns von dem bösen Weltmacher.

Kant schliesst mit dem Satz: «Dass sich unser Urteil vom Ganzen in ein sprachloses Erstaunen auflösen muss.»

Nach dem «physikotheologischen Gottesbeweis» fährt Faust mit einer irrationalen Gefühlstheologie weiter: «Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott! . . . Ich habe keinen Namen dafür. Gefühl ist alles.»

Margarete hat einen Namen dafür: «Wenn man's so hört mag's leidlich scheinen, steht aber doch immer schief darum! Denn du hast kein Christentum.» «. . . Ungefähr so sagt's der Pfarrer auch, nur mit ein bischen andern Worten.»

Faust greift diese «ändern Worte» auf: «Es sagen's aller Orten alle Herzen unter dem himmlischen Tage, jedes in seiner Sprache. Warum nicht ich in der meinen.» Hier schliesst sich Faust an die Übereinkunft der Völker (consensus gentium) an; sie ist von den Stoikern verkündet worden. Diese Behauptung, es gebe keine Menschen ohne Religion, ist aber nur dann plausibel, wenn auch der grösste Aberglauben eingeschlossen wird; Angst und Neid erfinden Dämonen, deren Tücke mit Opfern bestochen wird.

«Ostschweizer AZ» 30.5.1984

Appell des bekannten Schweizer Theologen an die Schweizer Bischöfe.

«Für Küng steht die Glaubwürdigkeit der Kirche auf dem Spiel»

Bern/Tübingen (ap) — Kritische Bedenken äussert der im deutschen Tübingen lehrende Schweizer Theologieprofessor Hans Küng im Zusammenhang mit dem Papstbesuch vom kommenden 12. bis 17. Juni.

Viele Schweizer Katholiken und Protestanten würden mit zunehmendem Unbehagen beobachten, dass der zunächst als «bescheiden» angekündigte «Pastoralbesuch» des Papstes zu einer «aufwendig triumphalen Selbstdarstellung des römischen Katholizismus vorkonziliären Stiles in seiner beispiellosen TV-Selbstdarstellung» zu werden drohe.

Wie Küng am Dienstag erklärte, steht die Glaubwürdigkeit der Katholischen Kirche auf dem Spiel, wenn dieser Besuch statt der dringend notwendigen Impulse zur innerkirchlichen Erneuerung «nur viele folgenlos schöne Worte und Gesten» bringt, statt ökumenische Fortschritte ökumenische Scheinmanifestationen, statt der vom Vatikanum II geforderten bischöflichen Kollegialität einen Personenkult, der auch allen eigenössischen Traditionen widerspricht.

Zu befürchten sei, dass es zwar zu zahlreichen Ansprachen und «Audienzen», aber zu keinem echten Dialog mit den Schweizer Katholiken und zu keinem wirklichen Gespräch mit Vertretern der protestantischen Kirchen kommen werde — die Altkatholiken nicht zu vergessen, die seit über 100 Jahren wegen der neuen Papstdogmen von Rom getrennt leben müssten. «Aus Sorge um die Katholische Kirche und die Ökumene in der Schweiz» will Küng «die Anliegen vieler Menschen aufgreifen» und richtet folgende sieben Bitten an die Schweizer Bischöfe:

● «Betrachten Sie es als Ihre seelsorgliche Aufgabe, dem Papst auch unzensurierte Antworten auf seine Ansprachen und ein ungeschminktes Bild von der Lage der Schweizer Kirche zu vermitteln und darauf hinzuwirken, dass während der dreissig Fernsehstunden auch die grosse Zahl der Kritiker des gegenwärtigen römischen Kurses zu Wort kommen.

● Machen Sie den Papst insbesondere darauf aufmerksam, dass viele Schweizer Katholiken nach wie vor auf eine Revision der Enzyklika «*humanae vitae*» über die Empfängnisverhütung warten.

● Machen Sie dem Papst bewusst, dass die andauernde kirchliche Diskriminierung der Frau — vom Verbot von Messdienerinnen angefangen über die Aktionen gegen Schwesternkongregationen bis hin zum Verbot der Priesterweihen für Frauen — die Frauen auch in der Schweiz immer mehr aus der Kirche hinaustreibt.

● Bekennen Sie dem Papst gegenüber freimütig, dass viele unserer Pfarrer in seelsorglicher Not dazu übergegangen sind, geschieden und wieder verheiratete Gläubige (nach Überprüfung der Situation) wieder zu den Sakramenten zuzulassen und dass Sie vom Papst eine rechtlich befriedigende Lösung sowohl für die Geschiedenen wie für die konfessionell gemischten Paare und deren Kindererziehung erwarten.

● Verschweigen Sie dem Papst nicht, dass der wahre Grund für den dramatischen Priestermangel der Pflichtzölibat ist und dass nur der Einsatz zahlreicher verheirateter Laientheologen in Gemeinden und überregionalen Aufgabenbereichen den offenen Zusammenbruch der Pfarrseelsorge in unseren Diözesen aufgehalten hat.

● Fordern Sie vom Papst, der die reformierten Pastoren nach römischer Doktrin noch immer für ungültig amtierende Laien hält, die Anerkennung der protestantischen Ämter, die Gültigkeit der reformierten Abendmahlsfeiern und die Abschaffung der Exkommunikationen auf Ortsebene für die Gläubigen aller christlichen Konfessionen.

● Schützen Sie Errungenschaften der Katholischen Kirche in der Schweiz vor römischen Pressionen: Bussandachten, freie Bischofswahl (Basel), Menschenrechte auch in der Kirche, Freiheit der Theologen, Autonomie der Diözesen in ihren ureigenen Angelegenheiten.»

Der Redaktor dankt

Seit meinem Amtsantritt habe ich so viele nette Briefe und Kartenwünsche erhalten. Leider ist es mir aus Zeitgründen nicht möglich alle sofort zu verdanken, was ich auf diese Art, als Zeichen meiner Verbundenheit vornehme. Dabei hoffe ich weiterhin auf die aktive Mitarbeit aller Gesinnungsfreunde. Mit den besten Wünschen und ebensolchen Grüßen

Euer Redaktor Werner Buess